

Abraham David, Anke Költsch
und Stephan Wendehorst

LEIPZIGER JUDENTÜMER IN STADT UND UNIVERSITÄT

Herausgegeben von Ulrich Johannes Schneider

Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Bibliotheca Albertina
Leipzig, 13. Januar – 25. April 2010

Universitätsbibliothek Leipzig 2010

Vorwort

Mit dem Ausdruck „Judentümer“ wird hier eine breite Beschäftigung mit jüdischer Kultur, Sprache, Wissenschaft und Geschichte in den Blick genommen, die in der Frühen Neuzeit, also vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, in Europa intensiv war. Bereits die bloße Anzahl der Schriften, die insbesondere das 17. und 18. Jahrhundert zu den verschiedensten jüdischen Themen hervorgebracht haben, sorgt für Erstaunen, aber auch für eine gewisse Ratlosigkeit im Umgang mit ihnen. Unsere heutige differenzierte Redeweise von „jüdisch“, „hebräisch“ oder „orientalisch“ passt schlecht auf die umfassenden Interessen unserer Vorfahren, ebenso wenig wie die Gegenstandsbereiche Geschichte, Literatur, Recht, Wissenschaft, Esoterik damals streng zu trennen sind. Darum also hier der offenere Begriff „Judentümer“, in Abwandlung von JACQUES DERRIDAS Wortschöpfung.

Die Ausstellung lädt zu einer Entdeckungsreise in die Wissenskultur der Frühen Neuzeit ein und macht Vorschläge, die auf der Reise gewonnenen Eindrücke und Erkenntnisse zu ordnen. Dabei spielen drei Perspektiven eine Rolle: Einmal die allgemeine Wissenskultur und die Rolle der Judentümer darin. Worin bestand diese und welche Ordnungen in der Welt der jüdischen Kultur und Tradition wurden artikuliert? Zum Zweiten die Transformation

dieses Interesses im Sinne einer Rationalisierung, eines Umbruchs von der Vormoderne zur Moderne. Wie weit haben die moderne empirische Kritik, die Verfachlichung und Professionalisierung den Gegenstand „Judentümer“ verändert? Und drittens: Was hat das alles mit Leipzig zu tun?

Die Ausstellung konzentriert sich auf Leipzig, weil hier eine nach Alter, Größe und Bedeutung höchst wichtige Universität beheimatet ist, die schon in der Frühen Neuzeit, also weit vor dem Beginn der „Wissenschaft des Judentums“ im 19. Jahrhundert, nachdrücklich und in großem Umfang viele Fragen der jüdischen Kultur behandelte.

Leipzig ist aber nicht nur wegen seiner Universität in dieser Hinsicht wichtig, sondern auch als Messestadt, die regelmäßig eine große Menge jüdischer Handelstreibender in die Stadt an der Pleiße brachte, in der lange Zeit – viel länger als anderswo im Römisch-Deutschen Reich – den Juden eine Ansiedlung untersagt war.

Heute besitzt die Universitätsbibliothek Leipzig viele aussagekräftige Zeugnisse einer frühen Beschäftigung mit Judentümern. Zwar war die Universitätsbibliothek in früheren Jahrhunderten kein Archiv der Wissensproduktion, es haben aber spätere Sammlungen und Ankäufe sie zu einem gut bestückten Fundus werden lassen, aus

denen die Ausstellungsmacher schöpfen können.

Ich danke Herrn Dr. STEPHAN WENDEHORST (Gießen/Wien) und Frau ANKE KÖLTSCHE (Erfurt/Halle), M. A., für das Konzept der Ausstellung. Ihnen und Herrn Dr. ABRAHAM DAVID (Jerusalem) danke ich für die Forschungen in den Tiefen der Bestände der Bibliotheca Albertina, die zur Realisierung der Ausstellung notwendig waren. Die hier erstmals dokumentierten Ergebnisse stellen einen Ausschnitt der Arbeiten aller Katalogautoren dar und sind als erster Anstoß für weitere Forschungen zu verstehen.

JOHANNES ARNOLD ist für das Layout des Katalogs und der dazu stattfindenden Ausstellung verantwortlich; er hat dabei sein Interesse am Thema mit gestalterischem Können verbunden. Dieser ersten großen Ausstellung im neuen Ausstellungsraum der Bibliotheca Albertina werden noch viele ähnliche Bücherschauen aus den reichen Leipziger Beständen folgen. Und auch künftig wird dabei die historische Forschung, die Bestandserschließung und das Bemühen um Wissensvermittlung für ein allgemeines Publikum Hand in Hand gehen.

Leipzig, im Januar 2010

ULRICH JOHANNES SCHNEIDER
Direktor der Universitätsbibliothek
Leipzig

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
I. Judentümer in der Frühen Neuzeit	5
1. Frühneuzeitliche Zugänge	5
2. Die christliche Kabbala	13
3. Quellen der Judentümer	17
II. Zur Position der Juden in Verfassung, Recht und Theologie	25
1. Rechtliche Grundsatzfragen	25
2. Rechtsverhältnisse der Juden und jüdisches Recht als juristische Herausforderung	33
3. Martin Luther und die Juden	37
III. Leipziger Judentümer: Stadt und Universität	41
1. Leipzig als Metropole des Handels und des Wissens	41
2. Jüdische Konvertiten	47
3. Jüdische Studenten	53
IV. Leipziger Judentümer: Wissenschaft und Buchdruck	57
1. Hebraistik in Leipzig	57
2. Die Sammlung Wagenseil	65
3. Buchdruck	71
Literatur	76
Zu den Autoren	77
Impressum	77

Tempelansicht mit musizierenden
Juden, aus Salomon van Til's *Dicht-
Sing- und Spiel-Kunst* (1706)



I. JUDENTÜMER IN DER FRÜHEN NEUZEIT

1. Frühneuzeitliche Zugänge

In der Wissenskultur der Frühen Neuzeit stellten Judentümer mehr dar als einen unter vielen Gegenständen des Erkenntnisinteresses. Sie besaßen einen zentralen Stellenwert. Das wird im Rückblick klar, wenn man sich die ungesicherte Stellung der Jüdischen Studien in der akademischen Welt des 19. und 20. Jahrhunderts vor Augen führt. Heute rufen die Schriften, die christliche Autoren des 16., 17. und 18. Jahrhunderts in großer Zahl zu den verschiedensten jüdischen Themen verfasst haben, Erstaunen wie auch Ratlosigkeit hervor. Ihre Einordnung blieb und bleibt schwierig. Ein Zeuge dafür ist LEOPOLD ZUNZ (1794-1886), ein Pionier der Wissenschaft des Judentums, d. h. der kritischen Erforschung jüdischer Geschichte und Kultur als Teil der modernen Wissenschaft:

„[...] so manche Missgriffe der Gesetzgebung, so manches Vorurtheil gegen jüdi-

ches Alterthum, so manche Verurtheilung neuerer Bestrebungen ist eine unmittelbare Folge des verlassenen Zustandes, in welchem seit etwa 70 Jahren, namentlich in Deutschland, sich jüdische Literatur und Wissenschaft des Judenthums befinden [...] Kein Professor las über Judentum und jüdische Literatur, keine deutsche Academie setzte Preise aus, kein Menschenfreund machte Reisen zu diesem Behufe [...] Daher kommt es, daß selbst achtbare Schriftsteller, sobald das Judencapitel herankommt, eine ganz andere, man möchte sagen, gespenstische Natur annehmen; dass alle Citate aus den Quellen [...] des 16. und 17. Jahrhunderts nachgeschrieben werden.“ (LEOPOLD ZUNZ, *Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden*, Berlin 1832, S. 34 f.)

Wir können diese Klage eines Wissenschaftlers aus dem Jahr 1832 als Zeichen dafür lesen, dass im universalen Wissenschaftsverständnis des Humanismus und

des Barock Judentümer die Qualität einer allgemeinen Erkenntnisquelle und Referenzgröße besaßen. Um sich ein angemessenes Bild von der Alltäglichkeit, der Zentralität und der Funktion von Judentümmern in der frühneuzeitlichen Wissenskultur machen zu können, muss ein Gutteil der Differenzierungsleistung, die das moderne Wissenschaftsverständnis mitbegründet, gleichsam zurückgenommen werden. Denn mit der Entstehung und Ausdifferenzierung der modernen säkularen Wissenschaften ging die allgemeine Funktion der Judentümer als Vorbild, nach dem die Welt zu ordnen und zu verstehen ist, verloren bzw. veränderte sich radikal. Das große Interesse, das Gelehrte wie GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ (1646-1716) oder ISAAC NEWTON (1642-1727) für jüdische Themen aufbrachten, war für die Frühe Neuzeit nicht ungewöhnlich. LEIBNIZ tauschte sich mit dem

Universalgelehrten KNORR VON ROSENROTH (1636-1689) über die mystische Lehre der jüdischen Kabbala aus. NEWTON verfasste Abhandlungen über die Abfolge der antiken Reiche, die Apokalypse des Johannes und den Tempel Salomos. Voraussetzung der Rekonstruktion des zeitgenössischen Denkhorizonts ist es, Zusammenhänge, die nach den Regeln der modernen Wissenschaft getrennt gedacht werden, wieder zusammenzuführen.

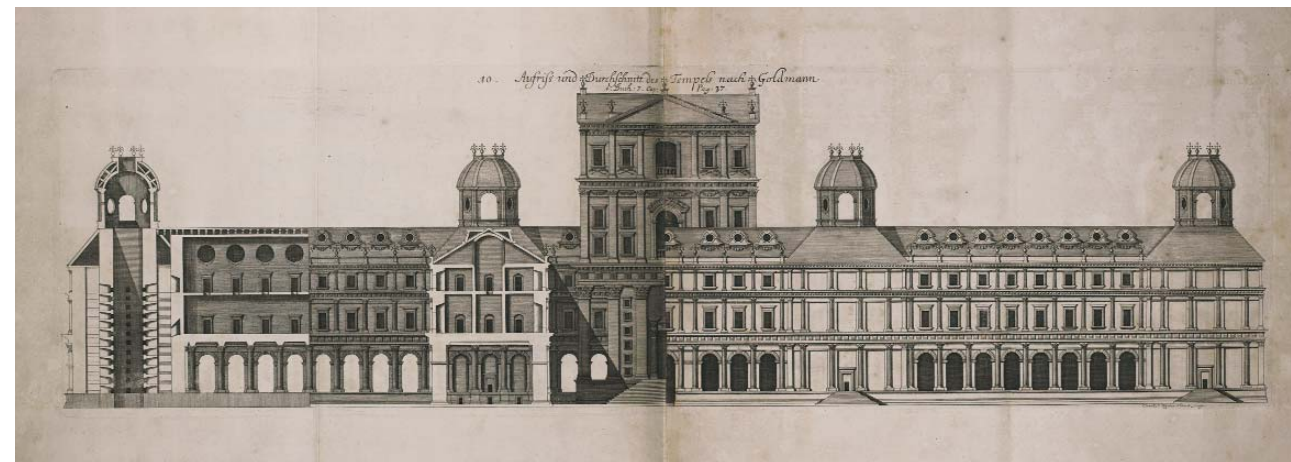
Der seitdem veränderte Stellenwert der Judentümer in unserer Wissenskultur ist nicht nur das Resultat der äußeren Differenzierung, die zur Aussonderung von Gegenständen und Erkenntnisstechniken führte, die als nichtwissenschaftlich angesehen wurden, sondern auch Ergebnis der Binnendifferenzierung innerhalb der Wissenschaft. Sofern sich die Produktion und Vermittlung von Wissen über Juden und Judentum im 19. und 20. Jahrhundert überhaupt an den Hochschulen institutionalisieren konnte, vollzog sich die wissenschaftliche Arbeit nach den Regeln und innerhalb der Grenzen der betroffenen Fächer, von der Theologie über die Philologie bis hin zur Kunstgeschichte und zur Geschichte des postbiblischen Judentums. Judentümer haben sich im Fächerkanon des 19. und 20. Jahrhunderts kaum als eigenständiges Fach etablieren können, sondern sind zum Objekt mehrerer Teildisziplinen geworden. Sofern man angesichts

der auffälligen Randstellung jüdischer Themen im Wissenschaftsbetrieb überhaupt von einem „normalen Fach“ sprechen möchte, war ihre Erforschung dort, wo sie stattfand, eine „normale“ Angelegenheit. In der modernen Wissenschaft wurden Judentümer, sofern überhaupt vertreten, zu einem Spezialgebiet.

Ganz anders in der Wissenskultur der Frühen Neuzeit: Dort findet die christliche Auseinandersetzung mit Juden und Judentum in auffallender Breite, mit hoher Intensität und unter großen Widersprüchen statt. Breit und dicht gestaltete sich die Beschäftigung in inhaltlicher, personeller und institutioneller Hinsicht. Das Themenspektrum war nicht auf Theologie und Philologie beschränkt, sondern erstreckte sich auf verschiedene Felder des Wissens, darunter Recht, Politik, Geschichte, Ethnographie, Münzkunde, Philosophie, Musik, Architektur und Mathematik. Entsprechend breit war auch die personelle Beteiligung an der Produktion, der Speicherung und der Vermittlung von Wissen über Juden und Judentum, die neben Theologen auch Juristen und Angehörige der Philosophischen Fakultät umfasste, kaum jedoch Angehörige der Medizinischen Fakultät, der einzigen der vier klassischen Fakultäten, an der Juden vor 1800 in nennenswerter Zahl studierten. Institutionell waren Judentümer in der Wissenskultur der Frühen Neuzeit nicht nur an den Universitäten verankert, sondern auch an

Akademien und gelehrten Gesellschaften, Bibliotheken und Sammlungen der Fürsten und städtischen Obrigkeiten, Druckereien und Verlagen, an Gerichten und in der Verwaltung.

Aus der Sicht des 19. und 20. Jahrhunderts ist die Intensität der Auseinandersetzung noch auffälliger als die Verbreitung von Judentüchern quer durch das frühneuzeitliche Spektrum des Wissens. Die frühneuzeitlichen Judentümer waren nicht Gegenstand eines Spezialgebiets, sondern dienten im komplexen Verhältnis der aufeinander bezogenen „Konfrontationskulturen“ Judentum und Christentum der christlichen Seite als Mittel der Selbstvergewisserung und der Mission. Aber auch jenseits theologischer Fragen wurde den Judentüchern in der frühneuzeitlichen Wissenskultur ein hoher Erkenntniswert zugeschrieben. Manchmal handelte es sich um theoretisch-spekulatives Wissen, wie es der 1743 erschienene *Biblische Medicus* darstellt, der biblische Physiologie, Pathologie und Gesundheitslehre unterscheidet und dessen Verfasser, ein Prediger, freimütig bekannte, dass er kein Interesse an Fragen der praktischen Anwendung besäße und im Unterschied zu manchen seiner Amtskollegen auf dem Land nicht einmal aushilfsweise therapeutisch tätig sei. Judentümer wurden aber auch für die Praxis handhabbar gemacht und konkret umgesetzt. Die Modellfunktion des Salomonischen Tempels für die Bau-



Architektonische Skizze des Salomonischen Tempels aus Leonhard Christoph Sturms *Civil-Bau-Kunst* (1699)

kunst des Barock, wie sie in den einflussreichen Handbüchern NICOLAUS GOLDMANNNS und LEONHARD CHRISTOPH STURMS propagiert wurde, bietet hierfür ein ebenso anschauliches wie breitenwirksames Beispiel.

Ursache für die Vielschichtigkeit der Judentümer in der Wissenskultur der Frühen Neuzeit war nicht nur die Indienstnahme für unterschiedliche Ziele auf christlicher Seite, sondern auch ein komplexes Verhältnis jüdischer und nicht-jüdischer Komponenten sowie von theoretischen und anwendungsorientierten Wissensbeständen. Die Judentümer der frühneuzeitlichen Wissenskultur wurden weder vollständig abgelöst vom zeitgenössischen Judentum noch ausschließlich von der nichtjüdischen Seite geformt. Es gab Wechselwirkungen zwischen jüdischem und nichtjüdischem Wissen. Die Kombi-

nation aus theoretischen und praktischen Kenntnissen, über die der gelehrte Jurist verfügen musste, um Juden und jüdisches Recht im herrschenden Rechtssystem einordnen zu können, oder das handlungsorientierte Wissen, das der Amtmann besitzen musste, um den Termin eines Viehmarktes so festlegen zu können, dass er nicht mit jüdischen Feiertagen kollidierte, folgte anderen Regeln als die theologisch überformten Judentümer.

Dieser Katalog lädt wie die gleichnamige Ausstellung zu einer Entdeckungsreise in eine ebenso vielschichtige und widersprüchliche wie wenig bekannte Welt ein. Präsentiert werden keine großen Entdeckungen, keine „Kostbarkeiten“, „Kuriosa“ und „Rara“, obwohl auch solche zu sehen sind, sondern vor allem Gegenstände, die die Widersprüchlichkeit der Beschäftigung mit

Juden und Judentum in der Leipziger Wissenskultur der Frühen Neuzeit gerade in ihrer Breite und Alltäglichkeit belegen. Bei den ausgestellten Lehrbüchern, Grammatiken, Wörterbüchern, Zeitschriftenrezensionen, Dissertationschriften, Vorlesungsankündigungen und anderen Schriften handelt es sich selten um Objekte, die für sich alleine genommen unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Ihre Bedeutung erhalten sie erst durch ihren Kontext, durch ihre Fähigkeit, Auskünfte, Hinweise und Fragen zu Personen, Institutionen und Netzwerken bereitzustellen, die Wissen über Juden und Judentum in der Frühen Neuzeit produzierten, speicherten und vermittelten.

(Nachweis der Autoren S. 77)